

Der Fiskus und andere Verdächtige

01. Juli 2010

„Er wird mir sicher dafür dankbar sein.“ Richard schaut auf seine Uhr. „Wir haben noch etwas Zeit, gehen wir noch ein wenig am See spazieren.“ Svenia nickt. „Warte aber bitte einen Moment. Ich gehe mir nur eine Jacke holen, ich glaube da unten am See ist es bestimmt kühler als hier auf der Terrasse.“

„Ich warte hier auf dich.“ Svenia eilt über die Terrasse und Richard schaut hinter ihr her. „Sie ist ja sehr nett, aber wenn sie hin und wieder weniger zickig wäre, fände ich sie noch viel netter.“ Er grinst, als er bemerkt, dass er diese Bemerkung vor sich hin gemurmelt hat.

Seine Gedanken wandern zurück zum Grafen von Falkenhain. Richard ärgert sich über sich selbst, weil er sich nicht erinnern kann, in welchem Zusammenhang der Name des Grafen gefallen ist. Immer wieder kreisen seine Gedanken um die Zeit, die er in Afghanistan verbracht hat. Sein Freund Sören, Svenias Bruder, befindet sich immer noch in Kabul. Erst kurz vor dem Abflug zu seinem Heimaturlaub in Deutschland hat Richard noch einen munteren Abend mit Sören verbracht.

Richard ist so in seine Gedanken vertieft, dass er Svenia nicht bemerkt, die mit einer Jacke über dem Arm neben ihm steht. Erst als sie ihre Hand auf seine Schulter legt, schreckt er auf. „Oh, entschuldige, ich wollte dich nicht erschrecken. Warst du mit deinen Gedanken wieder bei diesem seltsamen Grafen. Richard steht auf und nickt. „Ich komme einfach nicht drauf, in welchem Zusammenhang ich diesen Namen schon einmal gehört habe.“ Er legt Svenia den Arm um die Schultern. „Ich werde jetzt versuchen dieses Problem zu vergessen. Lass uns zum See runter gehen und uns über etwas Nettes unterhalten.“

„Was stellst du dir unter >etwas Nettem< vor?“

„Zum Beispiel, was du morgen gerne machen würdest.“

„Wenn du mich so fragst, dann würde ich sehr gerne mal ein wenig Boot fahren. Das muss aber nicht morgen sein. Wir haben ja noch eine Menge Zeit, bis Sonntag. Heute ist ja erst Mittwoch. Was möchtest du denn gerne tun?“

„Die Idee mit dem Boot ist gar nicht schlecht. Schauen wir mal, wie das Wetter morgen ist.“ Die Beiden spazieren noch eine Weile am Seeufer

entlang, bis Richard auf seine Uhr schaut. „Oh, es ist schon fast acht. Ich muss zurück ins Hotel. Möchtest du noch ein wenig hier bleiben?“

„Nein, nein. Ich komme mit. Trotz dieser dicken Pralinen habe ich etwas Hunger. Nicht viel. Kannst du mir im Hotel etwas empfehlen?“

„Gestern Abend habe ich im >Rive Gauche< und heute Mittag hier auf der Terrasse gegessen. Beide Male hat es mir ausgezeichnet geschmeckt. Das >Rive Gauche< ist das Hauptrestaurant, daher ein wenig eleganter als die Terrasse oder die Lobby, dort bekommst du auch etwas zu essen. Wenn du das alles nicht möchtest, kannst du auch den Zimmerservice nutzen.“

„Siehst du, ich habe nichts passendes zum Anziehen mit.“

„Du musst ja nicht ins Hauptrestaurant gehen. Damit wir auch noch etwas eleganter essen, gehen wir morgen erst einmal in die Stadt, kaufen dir etwas adäquates zum Anziehen und fahren dann bei gutem Wetter hinaus auf den See.“ Zwischenzeitlich haben die Beiden ihre Suite erreicht.

Richard macht sich etwas frisch und tauscht das Freizeithemd gegen ein normales Oberhemd. Als er zu seiner Jacke greift, steht Svenia immer noch völlig unentschlossen vor dem Kleiderschrank. Sie beklagt sich und weist mit einer ausladenden Geste auf ihre Kleidung. „Siehst du, nichts dabei, was ich anziehen könnte.“ Richard küsst sie auf den Mund. „Du wirst schon etwas finden. Wenn ich zurück komme und du immer noch vor dem Kleiderschrank stehst, dann bestelle ich dir etwas beim Zimmerservice, da brauchst du dann gar nichts anziehen.“ Svenia boxt ihn spielerisch in den Magen. „Ich werde schon noch etwas finden. Nun geh schon, damit dein Bankdirektor nicht warten muss“

Als Richard auf der Terrasse erscheint, kommt bereits ein Ober auf ihn zu. „Guten Abend Herr Gruber, ihr Gast erwartet sie schon. Folgen sie mir bitte.“ Als sie bei dem Tisch ankommen, erhebt sich der weißhaarige Bankdirektor. Richard reicht ihm die Hand „Guten Abend Herr Wiesenstein. Ich freue mich, dass sie meine Einladung angenommen haben.“

„Guten Abend Herr Gruber. Ich danke für ihr Verständnis, dass ich sie heute in der Bank nicht empfangen habe.“ Die beiden Männer setzen sich. Richard lächelt den Banker an. „Ich bin es gewohnt, dass Journalisten etwas skeptisch behandelt werden. Aber lassen sie uns doch erst einmal einen Aperitif bestellen. Was darf ich ihnen bringen lassen?“

„Ich nehme gerne einen Maltwhiskey ohne Eis.“ Richard nickt dem Ober zu und bestellt für sich einen Manhattan. Gerade hat der Ober sich entfernt, als bereits ein weiterer Kellner am Tisch erscheint und die Speisekarten bringt. Weder der Bankdirektor, noch Richard Gruber greifen

nach den Speisekarten, die der Ober, nach kurzem Zögern, auf den Tisch gelegt hat.

Richard Gruber nimmt das Gespräch wieder auf. „Herr Wiesenstein, was hat sie dazu bewogen, mich anzurufen und meine Einladung anzunehmen?“ Noch bevor der Bankdirektor antworten kann, erscheint der Ober mit den Aperitifs. Als er die Gläser vor den Gästen platziert hat, entfernt er sich mit einem „Wohl bekomms!“

Rupert Wiesenstein greift nach dem Glas und dreht es zwischen den Fingern. „Selbstverständlich habe ich ein paar Recherchen über sie angestellt. Dabei habe ich heraus gefunden, dass sie kein Reporter, sondern ein seriöser Journalist sind. Ich fand in keinem ihrer Artikel billige Sensationsmache. Alles was sie bisher geschrieben haben klang gut recherchiert und war recht nüchtern formuliert. Nur aus diesem Grund habe ich sie angerufen.“

„Wenn ich sie recht verstehe, wäre es nicht zu diesem Gespräch gekommen, wenn mein Arbeitgeber eines der Boulevardblätter wäre.“

„Das haben sie richtig erkannt. Ich möchte keinesfalls meinen Namen in der Presse wieder finden. Es reicht schon, dass unser Institut so oft erwähnt wird. Die Schweizer Banken legen keinen Wert auf Publicity, gleich welcher Art.“

„Herr Wiesenstein, bevor wir unser Gespräch vertiefen, möchte ich etwas voraus schicken. Selbstverständlich wird ihr Name niemals erwähnt oder an andere Personen weiter gegeben. Genau wie ich selbst legt unser Chefredakteur sehr großen Wert auf die Anonymität unserer Informanten. Wir geben lieber eine Story auf, wenn der Verleger des „Allgemeines Tageblatt“ unbedingt den Namen eines Informanten erfahren will. Kein Mitarbeiter des Verlages wird gezwungen, den Namen eines Informanten preis zu geben. Selbst Informationen, die direkt auf den Informanten hindeuten werden so verfremdet, dass ein Rückschluss auf den Informanten nicht möglich ist.“